

### 3. Sonntag nach Epiphania – 22. Januar 2023

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.  
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Römer 1, 13-17:

Ich will euch aber nicht verschweigen, Brüder und Schwestern, dass ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen – wurde aber bisher gehindert –, damit ich auch unter euch Frucht schaffe wie unter andern Heiden. Griechen und Nichtgriechen, Weisen und Nichtweisen bin ich es schuldig; darum, soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch in Rom das Evangelium zu predigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Paulus sehnt sich, nach Rom zu kommen. Am Ende kam er ja auch, aber anders als gedacht und gewünscht, als Angeklagter und Gefangener.

Davon abgesehen, wie wir aus dem Neuen Testament wissen, lag seine Stärke nicht in seiner persönlichen Begegnung, sondern mehr im Schreiben von Briefen, von Formulierungen, die wohl durchdacht waren, von Sätzen, die er sich gut überlegt hat, auch wenn ihm beim Schreiben, ja selbst beim Schreiben der Briefe mitunter das Temperament durchgegangen ist.

Nun gut, mir ist die These der Sekretäre durchaus bekannt: dass Paulus oftmals seine Briefe diktiert hat. Dennoch ist da ein Abstand dahinter, wo nicht Rede die Gegenrede provoziert, sondern wo man Gedanken zu Ende denken kann.

Der Römerbrief besteht aus vielen solchen zu Ende gedachten Gedanken.

Es geht uns wohl allen so: dass einer nicht aus der Ruhe zu bringen ist, ist eher selten. Wir lassen uns oft aus der Reserve locken und sagen oder entscheiden, was wir bei Lichte betrachtet in Ruhe nie machen würden. Geht es um ganz wichtige Dinge, schreibe ich auch lieber einen Brief: der hat den Vorteil, dass das Gegenüber nicht gleich ja aber sagt, sondern zu Ende liest und bis zum Ende auch aushalten muss... Da ist oft alles anders. Und du hast mitunter einen besseren Zugang.

Und doch besteht diese Diskrepanz: Irgendwann wirst du dann dem andern begegnen und seinen Blick oder sein Reden aushalten müssen. Und wir sehnen uns dann sogar danach – selbst bei einer Auseinandersetzung: man fürchtet die Begegnung, aber man hätte sie auch gern hinter sich. In den Häusern sieht es dann oft so aus, ich denke etwa ans Neubaugebiet, dass einer erst vorsichtig lauscht, ob das Haus auch leer ist und dann erst aus der Tür geht... Dass einer nicht in den Garten geht, wenn die andere Mietpartei gerade im Garten ist... Man meidet einander – und leidet zugleich unter der Eiseskälte.

Bei Paulus geht es nicht um Streit, sondern um Begegnung und darum, Menschen für den Glauben zu gewinnen. Es ist leichter, Gedanken dazu niederzuschreiben als sie dem andern zu sagen.

Ich denke an manche Trauerfeiern, wo dann hinten ein paar drinsitzen, die mit spöttischer Miene respektlos zuhören oder miteinander tuscheln. Das bringt einen schon manchmal aus dem Konzept. Was schlimmer und schwieriger ist, ich verändere dann, was ich sagen möchte – und nehme direkten Bezug darauf: Spreche gar noch persönlich an... Das macht es oft nicht besser.

Ich denke an einen römisch-katholischen Kollegen, der im Krematorium das Vater unser gebetet und dann abgebrochen hat. Und er fordert auf: „Ich bete nicht allein, sie beten jetzt mit...!“

Ich saß im Vorbereitungsraum und hab die Luft angehalten... und dann gelacht...

Wie gehen wir aufeinander ein. Paulus schreibt. Er schreibt bizarr und ausgeklügelt, wohl überlegt und sauber. Und hat doch das Gefühl: Schreiben, naja, aber das Eigentliche geschieht im unmittelbaren Gegenüber. Und danach sehnt er sich – wohl wissend, dass genau das nicht seine Stärke ist, wo er impulsiv, manchmal gar cholerisch reagiert.

Ich denke an eine blinde Frau, die ihr Gegenüber bittet, sein Gesicht anschauen zu lassen – was heißt: sie erfühlt vorsichtig mit beiden Händen... Ich denke es bei Sehenden oft, wie sie einander mit Blicken abschätzen – und nicht nur das Gesicht... - und doch: die Begegnung ist immer riskant und immer die Sehnsucht oder das Verlangen oder auch die Hoffnung, es irgendwann wieder hinter sich zu haben, um entspannt miteinander umgehen zu können.

Auf den Glauben bezogen: Da geht es mir vermutlich wie Paulus: Ich kann damit umgehen, wenn ich weiß, der andere glaubt oder er glaubt nicht oder er glaubt anders. Damit kann ich leben und das auch akzeptieren. Wo der andere sich nicht preisgibt, ist es weit schwieriger. ...wo ich ihn – im Bild gesprochen – nicht abtasten kann.

Bei einer politischen Diskussion erklärte einer nach der Wende, er sei in der DDR ein verkappter Christ gewesen... Ich frag mich als gelernter DDR-Bürger, was das bedeutet.

Und wieder denke ich daran, dass wir Farbe bekennen müssen. Wir hatten in der DDR den bizarren Holzschnitt als Werbeplakat im Kalten Krieg: Jesus zerbricht ein Gewehr. Das war unser Bekenntnis neben den Schwertern zu Pflugschaaren. Damals waren wir uns im Klaren: das gegenseitige Aufrüsten bringt keinen Frieden. Und heute? Wir wagen uns nicht richtig heraus aus unserem Schneckenhaus und sind vorsichtig mit unseren Äußerungen.

Paulus schreibt es wenigstens. Und genau das ebnet den Weg zu einer Diskussion, zu einer Öffnung, zu einem Miteinander.

**Das zweite: Das ist der Trotz: Ich schäme mich nicht.**

Scham verbindet er immer mit Schuld. Am Textilstrand ist ein kleines nacktes Kind kein Problem. Problematisch ist es beim Erwachsenen: Warum: weil man da nicht mehr unbefangen ist... Schuld...

Wer keine Hintergedanken hat, lebt unbefangen und kann Grenzen durchbrechen. Erst Hintergedanken lassen Scham aufkommen. Da wird eingeschätzt, abgeschätzt, beurteilt, gelästert, Gewalt angetan mit Gedanken, Worten und Werken...

Hier geht es nicht um den Strand, sondern um den Glauben. Er ist genauso ein sensibles, ein hochsensibles Thema. Wie etwa auch das Singen und die Scham, von den andern gemustert oder belächelt zu werden...: Thema derer im Stimmbruch...

Stimmbruch ist normal. Er wird erst zum Problem, wo die Scham dazu kommt. Grund, dass 15/16-Jährige nur selten singen und meist im Takt brummen...: Scham.

Ich schäme mich des Evangeliums nicht. Der Glaube wird oft mit dem Singen in eins gebracht: Singet dem Herrn ein neues Lied!

Bei Kasualien, Taufen, Hochzeiten, Bestattungen, wird mir oft erklärt: Und, lassen sie doch ein bisschen Musik spielen, singen ist nicht so sehr unsere Sache...

Und umgedreht: Ich kenne viele Menschen, die erst durchs Singen tatsächlich zu Glaubensinhalten gekommen sind. Wir können, wenn wir es können, vorzüglich predigen. Wesentlich wirksamer für den Glauben ist, wenn die Mutter abends mit dem Kind ein Lied singt, und sei es schräg und schief. Es wird bleiben und kommt auch im Alter wieder..., selbst bei dementen Menschen erlebe ich genau das oft. Da haben die Eltern den Keim für den Glauben gelegt, so sehr wir uns im Verkündigungsdienst auch darum mühen. Und wo das nicht ist, ist es weit schwieriger, zum Glauben zu finden.

Ja, ich war damals in der DDR auch zur Armee einberufen. Da gab es richtige Situationen der Angst. Was hab ich gebetet: Die wichtigen Texte der Lieder, die mir vertraut waren: Glaubenslieder...

Auch darum lehren wir immer: Singt mit Kindern nicht ständig neue Lieder, sondern lasst eins immer wieder vorkommen. Dass es einget, eingängig ist... Ich könnte Beispiele über Beispiele nennen, bis hin zu den Liedern unserer Rüstzeiten...

Ich hab den Gedanken Trotz genannt: Das ist nicht das vor Wut aufstampfende Kind, sondern dieses trotzen: wie man sich dem Wind entgegenlehnt: „Mich wirfst du nicht um!“ Eben nicht die Scham, aber eben auch nicht, dass ich mich verändere, vielleicht aggressiv oder gar böse werden muss, sondern einfach bei dem bleibe, was ich bin: Ich bin Christ. Ich schäme mich nicht...

Kennen wir das Fremdschämen?:

Wenn ich erlebe, wie sich ein Christ danebenbenimmt und ich denke: Hoffentlich merkt keiner, dass ich zur gleichen Firma gehöre.

Das trifft uns in diesen Tagen, wo wir uns manchmal unserer Kirche schämen, etwa in Sachen Baupflege und ausbleibendem Ausbau der Pfarrwohnung oder Boykottieren des Rüstzeitheimes auf der Lutherhöhe bis hin zur Vernachlässigung vakanter Gemeinden... Sind *wir* das???

Und hier genauso deutlich: Ja, ich bekenne mich zu dieser Kirche – und unter dem, was nicht so geht und nicht in Ordnung ist, leide ich darum umso mehr. Da wird ein Bein amputiert – und weh tut es dem, der es einbüßt. Der andere kann nur mitfühlen. Ich schäme mich des Evangeliums und meiner Kirche nicht – aber es tut manches in dieser Zeit wirklich weh! Weil es die eigenen Gliedmaßen sind...

### **Das dritte: es geht um Gott und seine Kraft!**

Das freilich schließt auch die eigne Schwäche ein, das eigne Versagen, die eigenen Grenzen. Oja, ich möchte schon der Welt zeigen, dass wir wer sind. Es redet alle Welt von der Austrittswelle, die es vor allem im Westen gibt.

Ich möchte dem entgegenhalten: Ja, und doch: es gibt in Deutschland keine Organisation, keine Partei, die zahlenmäßig so groß und stark wäre wie die Kirche. Würden alle Christen zur Wahl gehen, könnten wir jedes Rathaus und jedes Parlament besetzen.

Es reizt einen, wenn man siegen kann. Und es reizt, wenn man sich durchsetzen kann, wenn man die andern hinter sich lässt...

Und wenn es reizt, Evangelium geht anders: Christus hat dadurch, dass er am Kreuz verloren hat, den Sieg davongetragen. Und manchmal bringt es weit mehr, nicht zu siegen, sondern sich zu begnügen, zu verzichten, nicht die Ellbogen zu gebrauchen, um der Welt zu zeigen, dass wir doch Recht haben...

...ja, bis hin zu Umweltfragen in diesen Tagen: Krawalle machen das Engagement nur unglaublich. Und ein bisschen stolz dürfen wir Ostdeutschen auf den „Wenderuf“ sein: keine Gewalt.

Irgendwo las ich mal ein Plakat mit der Aufschrift „Siegfried sei kein guter Name“. Ich glaube, die beiden Begriffe passen nur zusammen, wenn man sie interpretiert: Christus war verlierend zum Sieger geworden.

Es geht nicht um unsere Kraft. Wir glauben an Gottes Kraft. Das freilich ist eine Grundaussage – und die war es auch zu Paulus' Zeiten: da gab es genauso Polarisierungen und die Gewalt der Mächtigen... Paulus hat nicht zum Kampf aufgerufen, sondern zu Gott.

**Und schließlich ein viertes:** „...alle, die glauben... die Juden ... die Griechen...“ Juden standen für nach jüdischer Sicht „Rechtgläubigkeit“, Griechen standen als Metapher für alle, die anders glauben oder dazu keinen Bezug haben. Und beide sind wichtig:

Es ist ein Bekenntnis des Paulus zu Gott – und eben darum zum Menschen. Zu Gott kannst du direkt nur über den Menschen. Und zum Menschen direkt über Gott.

Im Bundestag sollten die Vornamen offengelegt werden, die an den Silvesterkrawallen beteiligt waren: Da sieht man's wieder, die Ausländer. Und der Justizminister erklärt: Ich habe einen italienischen Vornamen, ohne je Vorfahren in Italien gehabt zu haben... Ich fand die Aussage genial.

Eben gegen das Schubkastendenken: Ich denke an meine eigene große Familie. Das Miteinander von ganz unterschiedlichen Menschen ganz und gar unterschiedlicher Herkunft und teils auch unterschiedlichen Glaubens gelingt dort, wo die Liebe ist.

Wo die Liebe fehlt, liegt es nicht am Vornamen. Da liegt es an der fehlenden Liebe. Das wäre eine Kurzzusammenfassung der schwierigen Paulusgedanken von Juden und Griechen, die uns vermutlich recht fern liegen... Aber genau darum geht es: Es geht um den Menschen, um die Würde des Menschen, der so oder so immer von Gott gewollt ist und der so oder so sagen darf:

Gott hat mich in seiner Liebe wunderbar geschaffen. Amen.

**Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.**

## Fürbitte

Herr, unser Gott,

Kinder freuen sich über den Winter, wollen spielen und toben. Sie schauen nicht besorgt auf den Klimawandel. Sie vertrauen darauf, dass für eine gute Zukunft gangbare Wege gefunden werden.

Wir bitten dich um solche Wege. Wir denken an alle, die sich für eine gute Welt einsetzen und beten zu dir, dass verantwortungsvoll und mit Phantasie auch bei uns die Zukunft gestaltet wird.

Herr, unser Gott,

Altgewordene schauen besorgt in die Zukunft. Sie erinnern sich an längst vergangene Zeiten und haben Sorge vor Krieg und Hunger.

Erhalte sie in der Zuversicht und hilf, dass sie für die Jüngeren wichtig sind in ihrer Güte und Lebenserfahrung. Wehre aller Verbitterung und stärke ihren Glauben.

Herr, unser Gott,

viele stehen im Stress des Alltags und andere sehen zu, dass sie ihre Ruhe haben.

Gib dem Miteinander unter uns Menschen eine gute Qualität und hilf, dass wir füreinander einzustehen lernen und einander die Lasten des Lebens tragen und erleichtern helfen.

Herr, unser Gott,

es ist gut, Vertraute zu haben und es ist oft ein Wagnis, mit dem Misstrauen vieler doch freundlich umzugehen.

Ermutige uns, aufeinander zuzugehen und die rechten Worte auch zur rechten Zeit zu finden. Lass uns als Christen auf dein Wort bauen und deinen guten Segen weitergeben.

Herr, unser Gott,

wir beten für die vielen Kranken unserer Zeit: für die, die ein körperliches Leiden haben wie für die, die unter seelischen Nöten und Ängsten stehen.

Gib in allem eine gute Zuversicht! Hilf Pflegenden und Heilenden zu einer guten Art und gib weise Entscheidungen und Hilfen zur rechten Zeit.

Herr, unser Gott,

verleihe uns deinen Frieden gegen allen Hass, allen Krieg, allen Terror und allen Hunger.

Ermutige uns und stärke uns durch dein Kommen in Brot und Wein.

Amen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.